Rezensionen

Autor(en): **Modestin, Georg / Utz Tremp, Kathrin / Altermatt, Bernhard**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Freiburger Geschichtsblätter**

Band (Jahr): **91 (2014)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

REZENSIONEN

Kathrin Utz Tremp / Hubertus von Gemmingen, *Gens du cuir, gens du drap à Fribourg au Moyen* Âge. Aus dem Französischen von Maria Portmann und Jean Steinauer, Freiburg, Archives de la Société d'histoire du canton de Fribourg, N.S., vol. 14, 2013, 178 S.

Nur wenigen dürfte bekannt sein, dass das mittelalterliche Freiburg eine reiche «protoindustrielle» Vergangenheit hatte. Die beiden typischen Freiburger Produkte waren Leder und Tuch – daher auch der Titel der anzuzeigenden Publikation – , die nicht nur für den Hausgebrauch gefertigt, sondern weitum exportiert wurden. In nördlicher Richtung wurden die Waren über die Rheinlande vertrieben, in südlicher Richtung ging es über Genf, das durch seine vierteljährlich stattfindenden Messen zum wichtigsten Umschlagplatz für Freiburger Tuch wurde. Um einen Eindruck von der wirtschaftlichen Bedeutung der Freiburger Tuchproduktion zu gewinnen, genügt es, wenn man sich vor Augen führt, dass im Jahr 1434 in Freiburg nicht weniger als 14000 Tücher gefertigt und nach der städtischen Qualitätsschau mit einem Bleisiegel versehen wurden. Während der Genfer Messezeiten erstarb des öffentliche Leben in Freiburg, da die Freiburger Grosstuchhändler mit den Ratsherren identisch waren und in der Rhonestadt weilten. Diese Fixierung hatte ihren Preis: Als der französische König Ludwig XI. 1464 seinen Untertanen den Messebesuch in Genf verbot, um die neu in Lyon ins Leben gerufene Konkurrenzveranstaltung zu favorisieren, erlitt das Freiburger Tuchgewerbe einen empfindlichen Schlag, von dem es sich nicht mehr erholte, bis es am Ende des 16. Jahrhunderts schliesslich völlig zusammenbrach. Die Leder- und die Tuchproduktion waren insofern komplementäre Wirtschaftszweige, als beide auf der Schafzucht beruhten und der erste den Rohstoff für den zweiten lieferte. Einblicke in das ausdifferenzierte Wirtschaftsleben, das mit den beiden Produktionszweigen verbunden war, erlauben zum einen die städtischen Satzungen, die normative Bestimmungen zur Qualitätssicherung der Freiburger Waren enthalten, zum anderen die reich überlieferten Freiburger Notariatsregister, in denen sich das gewerbliche und kaufmännische Tagesgeschäft in all seinen Facetten niedergeschlagen hat. Es sind denn auch die Notariatsregister, welche die Bausteine zur vorliegenden Publikation liefern, Kauf-, Ausbildungs- und Arbeitsverträge,

in denen es um Häute, Wolle, Tuch, Webstühle, Scheren, Rahmen zum Trocknen von Tuch, Arbeitskraft oder Kredite geht. Aus diesen seriell überlieferten Alltagsquellen hat Kathrin Utz Tremp, die zweifellos beste Kennerin des Freiburger Notariats, eine quellenbasierte Freiburger Wirtschaftsgeschichte von unten zusammengestellt, indem sie exemplarische Dokumente transkribiert, ins Deutsche übersetzt und quellennah kommentiert hat. Ergänzt wird diese Quellensammlung durch einige Teile aus dem örtlichen Siedlungspuzzle, in denen Hubertus von Gemmingen auf der Grundlage des Freiburger Bürgerbuchs die in den Quellen erwähnten Akteure in ihre jeweiligen Nachbarschaften einzubetten versucht hat. Das von den beiden Autoren, mit denen der Rezensent durch die gemeinsame Redaktionsarbeit an den Freiburger Geschichtsblättern verbunden ist, verfasste Bändchen ist ein Lesebuch, das dazu angetan ist, einen breiteren Leserkreis mit der Freiburger Quellenlandschaft bekannt zu machen. Für die Publikation ist das Material – mit Ausnahme der *per definitionem* in der Originalsprache wiedergegebenen Transkriptionen – ins Französische übersetzt worden, wobei sich der eine oder andere Schönheitsfehler eingeschlichen hat. Geradezu amüsant ist – um es bei einem Müsterchen bewenden zu lassen – eine Passage in Dokument Nr. 20, in der von einem Tuchbereiter *de Aquiano, vulgaliter theotǒnice dicendo de Ach*, die Rede ist, das heisst, von einem Mann «aus Aquianum, zu deutsch Aachen». Die französische Übersetzung hat sich verselbständigt, da es dort «d'Aquianum, en français Aix(-la-Chapelle)» heisst. Das stimmt zwar sachlich, nur wird im lateinischen Original die deutsche Entsprechung angeführt…

GEORG MODESTIN

Jean STEINAUER (Hg.), *DressCode. Kleidung in Freiburger Sammlungen*, mit Beiträgen von David Cusin*, Denis Decrausaz*, Andrea Franzen, Stephan Gasser, Colette Guisolan-Dreyer*, Isabelle Raboud-Schüle*, Jean Steinauer*, Ernst Tremp, Verena Villiger (*aus dem Französischen von Hubertus von Gemmingen). Fotografien von Francesco Ragus, Baden 2013, 150 S., Abb.

Bei der vorliegenden Publikation handelt es sich um den Begleitband zur Doppelausstellung Dresscode, die im Winter 2013–2014 im Museum für Kunst und Geschichte Freiburg (MAHF) und im Musée gruérien in

Bulle stattgefunden hat. Wir beschränken uns hier auf die deutschsprachige Ausgabe dieses Bandes, obwohl es auch eine französischsprachige Fassung gibt, bei der die deutschsprachigen Beiträge ins Französische übertragen wurden. Die Rezensentin hat beide Ausstellungen gesehen, und sie haben ihr beide gut gefallen. Gerne hätte sie statt eines Begleitbandes einen Katalog mit der Beschreibung der ausgestellten Gegenstände – die sehr rar sind – gehabt, doch werden solche Kataloge im eigentlichen Sinn des Wortes immer seltener. Nichtsdestoweniger verdient auch der vorliegende Band eine eingehende Lektüre. – Ernst TREMP, Das weisse Kleid der Mönche. Hauterive und das zisterziensische Ordensgewand (S. 11–23), befasst sich mit der weissen Kleidung der Zisterzienser von Hauterive, die ursprünglich einfach ein Kleid aus rauer, ungefärbter grauer Wolle trugen und sich dadurch von den Cluniazensern unterscheiden wollten, die eine elegante schwarze Tracht trugen. Später wurde aber auch das Kleid der Zisterzienser verfeinert und deshalb weiss. Die über dem weissen Rock getragene Arbeitsschürze, das Skapulier, blieb dagegen schwarz und wurde zum schwarzen Schulterkleid. Die zisterziensischen Konversbrüder trugen dagegen weiterhin Kleider aus grauem Tuch. Dieses wurde aus der Wolle der grossen Schafherden hergestellt, die das Kloster Hauterive im Mittelalter besass. – David CUSIN, Fürstliche Prunkstücke. Freiburg am Rand bedeutender Fürstentümer (S. 25–29), stellt eine Geldbörse vor, die Guillemette von Greyerz, der Gründerin der Kartause La Part-Dieu (gegründet 1307), gehört haben soll und die ausgezeichnet erhalten ist, desgleichen drei burgundische Chormäntel, die aus der Beute von Murten stammen. – Jean STEINAUER, Zwischen Kaufleuten und Bettlern. Das Textilgewerbe in der Stadt Freiburg (S. 31–41), trägt zusammen, was man heute von dem Gewerbe weiss, das die Stadt Freiburg in den Jahren 1380–1430 zu einer Textilstadt machte. – Stephan GASSER, Kleider machen Leute – auch wenn man keine trägt (S. 43–45), zeigt an zwei Beispielen, wie man im Mittelalter mit der Nacktheit umging. Auf einem von Hans Fries um 1501 gemalten Weltgericht sind die in den Himmel aufsteigenden Seelen nackt dargestellt – wie Adam und Eva vor dem Sündenfall. Die Verdammten dagegen tragen eine Art Slip, eine Unterhose, die damals als «bruoch» bezeichnet wurde, ebenso der «gute» Schächer auf der Kreuzigungsdarstellung des über und über vergoldeten Furno-Altars in der Franziskanerkirche. Der «schlechte» Schächer trägt dagegen eine abgeschnittene und zerrissene Hose mit betonter Schamkapsel, auch äusserliches Zeichen seiner Verderbtheit. – Verena VILLIGER, Unter strenger Aufsicht. Mode im barocken Freiburg (S. 49–65), untersucht

die Kleidermandate des 17. und 18. Jahrhunderts, mit denen die Freiburger Regierung ihre Untertanen von zu grossen Ausgaben abzuhalten versuchte. Weiter sollten auch die sozialen Unterschiede gewahrt bleiben, die sich in den Kleidern (Anzahl, Breite und Materialien der Borten, Stoff- und Pelzarten, Schmuck) äusserten. Nicht jedermann und jedefrau durften teure importierte Stoffe tragen; es wird immer wieder an alte eidgenössische Einfachheit erinnert. Nichtsdestoweniger liess sich die ledige Marguerite de Praroman im Jahr 1745 im Alter von 75 Jahren mit feinsten breiten Spitzen, opulenten farbigen Borten und mehrreihigen Halsketten aus Gold und Perlen porträtieren. – Jean STEINAUER, Büffelhaut und Büffelwams. Leder als Rüstungsmaterial (S. 67), schildert anhand eines ins 17. Jahrhundert zu datierenden Wamses aus Büffelleder im Besitz des MAHF, wie das beweglichere Büffelleder im Lauf der Jahrhunderte die unbeweglichen Eisenrüstungen ablöste. – Andrea FRANZEN, Begehrter Seidenstoff. Die Seedorf-Kasel für die Kirche St. Nikolaus (S. 69–79), beschreibt die Seedorfkasel (Kasel = Obergewand, das der katholische Geistliche bei der Messfeier trägt), deren Stoff wohl ursprünglich aus den Seidenmanufakturen Lyons stammte und die um 1740–1750 als Geschenk der Familie Fégely von Seedorf in den Paramentenschatz von St. Nikolaus gelangte. – David CUSIN, Die Garderobe des Patriziers. Kleidungsgewohnheiten von Tobie de Castella (S. 75–79), studiert aufgrund von Rechnungen und Buchführungsheften, die seit 2004 im Bestand der Patrizierfamilie de Castella in der KUBF liegen, die Ausgaben Tobies de Castella de Delley (1733–1815) für seine Kleidung. Dieser übt zwar heftige, aufgeklärte Kritik an der Mode, macht sie aber trotzdem mit und wendet dafür beträchtliche Summen auf. – Denis DECRAUSAZ, Edle Perücken. Teurer Haarersatz für Patrizier (S. 81–93), befasst sich mit den Freiburger Patriziern, die nach dem Vorbild des französischen Königs Ludwig XIV. (1643–1715) Perücken trugen. Obwohl der Sonnenkönig auf seine eigenen Haare sehr stolz war, begann er um 1672–1673 Perücken zu tragen, die bald riesige Ausmasse annahmen und bis zu 1 kg schwer werden konnten (Allonge-Perücken). In Freiburg tauchte die erste Perücke 1678 auf, getragen vom Bürgermeister Joseph de Fégely. Die Perücke bildet ein starkes soziales Distinktionsmerkmal; nicht umsonst fällt ihre Blütezeit mit der Aristokratisierung der eidgenössischen Eliten zusammen. Die Perücken wurden aus Lyon eingeführt, nicht selten von den Händlern, die dorthin den Greyerzer Käse ausführten. – David CUSIN, Die Förderung der Indienne-Industrie. Wirtschaftspolitik im ökonomistischen Geist (S. 85–86), beginnt mit einer Klausel im Testa-

ment des Rodolphe de Castella, der im Jahr 1789 der Baumwollfabrik Verdan, die von 1785 bis 1805 in Freiburg bestand, 1000 Taler vermachte, aber zugleich auch schon voraussah, dass diese Fabrik sich nicht würde halten können. Die Indienneproduktion hatte in der Alten Eidgenossenschaft im späten 17. und frühen 18. Jahrhundert einen grossen Aufschwung genommen, doch konnte Freiburg anders als die reformierten Orte nicht auf hugenottisches Kapital und Fachwissen zählen. – Andrea FRANZEN, Seidenfäden, Goldspiralen und Pailletten. Bestickte Kleider, Schuhe und Accessoires aus dem 18. Jahrhundert (S. 89–101), untersucht mehrere bestickte Ausstellungsstücke aus dem Besitz des MAHF. Die Verwendung von Stickereien zur Verzierung der Kleider erreichte im 18. Jahrhundert einen Höhepunkt, immer ausgehend vom französischen Hof. Die Damen hatten keine Handtaschen, sondern bewahrten ihre Alltagsutensilien in flachen, bestickten Gewandsäcklein, an einem Band befestigt, unsichtbar unter den voluminösen Kleidern auf. Ihre Stick- oder Häkelutensilien führten sie in kleinen Arbeitsbeuteln mit. Dazu kamen, gerade im 18. Jahrhundert, Brieftaschen, französisch Portefeuilles, die ebenfalls bestickt wurden. Bestickt waren auch fersenfreie Damenpantoffel mit Absatz, die auch ausserhalb des Hauses getragen wurden und die ihre Trägerinnen zu einem trippelnden Gang zwangen, der offenbar als erotisierend galt. Aber auch Herrenwesten wurden, allen Verboten zum Trotz, reich bestickt. – Isabelle RABOUD-SCHÜLE, Das Kleid als Denkmal. Trachten und Moden im Greyerzerland (S. 105–115), beschreibt die Serien des Greyerzer Museums in Bulle, das heisst etwa hundert Herrenwesten des 18. bis 20. Jahrhunderts und ebenso viele Damenkleider, die von 1860 bis 1940 getragen wurden. Diese waren bis 1920 immer lang und bis zum Hals hinauf geschlossen, die Farben waren dunkel und reichten von Ziegelrot über Blau und Grün bis zu Violett. Da diese Kleider mehrheitlich vorne in der Mitte geöffnet wurden, trug man sie mit Schürzen und Schultertüchern aus helleren Farben. – Isabelle RABOUD-SCHÜLE, Von der Wiege bis zur Bahre. Textilien und Übergangsriten (S. 117–125), schildert die Textilien, die zur Taufe gehörten, nämlich die Tauftücher, seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch weisse Taufkleider. Die Braut war im Greyerzerland bis zum Zweiten Weltkrieg schwarz gekleidet, und die Verstorbenen wurden in ihren schönsten und wertvollsten Kleidern beigesetzt. – Colette GUISOLAN-DREYER, Der Gewandmeister der Republik. Joseph Reichlen, Maler und Sammler (S. 127–139), führt aus, dass Joseph Reichlen (1846–1913) nicht nur Modelle in Trachten malte, sondern auch selber Trachten sammelte, eine Sammlung, die 1916 vom

Staat erworben, aber erst 1975 und dann wieder 2008 wiederentdeckt und summarisch inventarisiert wurde. Reichlen bemühte sich nicht nur um die Volkstracht des Greyerzer-, sondern auch um diejenige des Sensebezirks. Nicht selten stattete er seine Modelle mit seinen Trachten aus. So lassen sich das «Kränzli» mit den rosa Pailletten und die blaue Halskrause des jungen Mädchens auf dem Bild «Kränzli» oder «Kirchgang» in Reichlens Trachtensammlung, die heute im MAHF aufbewahrt wird, wiederfinden. Der reichhaltige Band ist sehr schön illustriert und vom Grafiker Arturo Andreani ansprechend gestaltet.

KATHRIN UTZ TREMP

Matthieu CHAVAZ / Julia CROTTET / Diego LATELTIN / Daniel PRÉLAZ / Catherine ROUVENAZ, *Fri-Son 1983–2013*, Freiburg & Zürich, Fri-Son & JRP Ringier, 2013, 276 S., Anhang

Auch wenn die Metapher im Zusammenhang mit der vorliegenden Besprechung fast banal klingt: das Überblickswerk, das sich Fri-Son zum dreissigjährigen Jubiläum geschenkt hat, bietet ein wahres Konzert an Bildern, Zitaten und Erinnerungen für alle, die den Club von persönlichen Besuchen kennen, und für alle, die sich für zeitgenössische Musikkultur interessieren. Das Buch im Grossformat A4 bietet dem Leser einen vielseitigen Einblick in die Geschichte der Institution, die sich am eigentlichen Hauptzweck derselben orientiert: am Musikprogramm der vergangenen drei Jahrzehnte. So sind alle Konzerte, Anlässe, Bands und Künstler akribisch im umfangreichen Anhang aufgelistet und werden in die Entwicklung des Rock und zahlreicher anderer Musikstile während der 1980er- und 1990er- sowie zu Beginn der 2000er-Jahre eingeordnet. In einer sowohl für Spezialisten als auch für Laien verständlichen Sprache vermittelt das Jubiläumsbuch einen Einblick in die Veränderungen, Verbindungen und Verwicklungen der neuen Musik und des Musik-Business. Das Ganze wird ansprechend ergänzt durch eine beeindruckende Zahl von zumeist unveröffentlichten Fotografien und durch die qualitativ hochstehende Reproduktion von ca. 200 Plakaten, die Fri-Son produziert hat. In Kombination mit der attraktiven Gestaltung des Buches (durch Anna Haas und Benedict Rohrer v/o Billy Ben) stellt diese ikonografische Quellensammlung einen besonderen Leckerbissen für Leser dar, die sich nicht nur für Themen und Inhalte der modernen Musik, sondern auch für deren grafische Darstellung und pub-

lizistische Inszenierung interessieren.

Der Aufbau des Jubiläumsbands folgt der räumlichen Entwicklung von Fri-Son, anhand der die Beschreibung des Musikprogramms chronologisch dargestellt wird. Damit bilden die verschiedenen vom Club benützten Örtlichkeiten und Lokale (zuerst an der Spitalgasse, dann an der Industriegasse und schliesslich an der Giessereistrasse in Freiburg) das narrative Rückgrat. Dieser am Raum orientierte Zugang zum Thema weist auf die Gründung in den Jugendbewegungen der 1980er-Jahre, die ganz zentral durch die Suche nach Freiräumen von jungen Menschen und für junge Menschen geprägt waren. Leider klingt dieser gesellschaftliche Entstehungskontext, den Fri-Son mit zahlreichen anderen Orten der «Alternativkultur» in der Schweiz teilt, nur am Rande an. Eine stärkere Einordnung des Clubs und seiner Entwicklung in sozialgeschichtliche Zusammenhänge wäre dem Buch, zumindest aus der subjektiven Sicht eines Teils der Leser, zweifellos zugute gekommen. Aufgrund des erzählerischen Zugangs über die Räumlichkeiten hätte sich auch eine detailliertere Behandlung der Geschichte der verschiedenen Orte und Gebäude anerboten sowie ein Blick auf die Prozesse der politischen Verhandlung, der finanziellen Planung und der architektonischen Gestaltung, welche die eindrucksvolle Entfaltung von Fri-Son charakterisieren. Ein weiterer interessanter Themenkomplex, der hauptsächlich zwischen den Zeilen und im bildlichen Hintergrund auftritt, ist die Veränderung der Rahmenbedingungen im Bereich Sicherheit und Prävention: (feuer-)polizeiliche Auflagen, Herausforderungen des Ordnungsdienstes, Umgang mit Jugendgewalt, veränderte Konsumgewohnheiten und sich wandelnde Freizeitgestaltung.

Über diese Anmerkungen hinaus, die primär dem Blickwinkel des Gesellschaftshistorikers entspringen, ist ein besonderer Mehrwert des Jubiläumsbandes hervorzuheben. Es ist dem Autorenteam mittels der Methoden der Oral History vorzüglich gelungen, den Personen, die das Leben des Clubs in den vergangenen dreissig Jahren geprägt haben, das Wort zu erteilen. Die unzähligen Aussagen von sechzig (!) befragten Mitarbeitern, Künstlern und Musikliebhabern lassen vor dem geistigen Auge des Lesers ein lebendiges Bild der Geschichte von Fri-Son entstehen, das unterhaltsamer nicht sein könnte. So verweben sich das gesammelte Wissen von mehreren Generationen freiwilliger Engagierter, der Enthusiasmus der gegenwärtigen Club-Equipe und die Kompetenzen des Autorenteams zu einer dichten und abwechslungsreichen Lektüre (dabei sei speziell auch auf das Engagement der Historiker Diego Lateltin und Florian Eitel hin-

gewiesen). Einige der zitierten Anekdoten dürften innerhalb des Musik-Milieus geradezu Scoop-Charakter haben, andere lassen die Augen der Leser gross werden, und wieder andere lösen unwillkürliche Lachanfälle aus. In Kombination mit den bereits erwähnten dokumentarischen und ikonografischen Elementen sowie mit den Überblickskapiteln zu den verschiedenen Perioden der Club-Geschichte bilden diese Zeugnisse aus dem Leben von Fri-Son eine wahre Mine an Informationen und Einblicken. Dies bereichert den musikgeschichtlich ausgerichteten Hauptinhalt des Buches durch interessante Eindrücke aus dem Back Stage-Bereich, und es gibt der Publikation auch ihre eigentliche Bestimmung und Bedeutung. Der Vorstand des Trägervereins unterstreicht dies in seinem Nachwort trefflich, indem er darauf hinweist, dass die Festschrift vor allem eine schöne «Sammlung von Erinnerungen» sein soll und dass sie nichts Anderes abbilden wolle als das, was Fri-Son seit dreissig Jahren ausmacht: «viel Musik, viele Emotionen» (S. 272). Es steht ausser Frage, dass dies den Autoren, Herausgebern und Mitarbeitern mit dem vorliegenden Band gelungen ist. Da kann man nur schliessen, dass so viel Bescheidenheit im Anspruch bei gleichzeitigem Stolz auf das Erreichte eine hervorragende Voraussetzung bildet für weitere drei Jahrzehnte erfolgreicher Musik- und Kulturarbeit *made in Fribourg-Freiburg*.

BERNHARD ALTERMATT